

Offene Jugendarbeit als Ort der Freizeit- und Lebensgestaltung

Autor(en): **Fuchs, Manuel / Gerodetti, Julia / Haltmeier, Katrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **43 (2017)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offene Jugendarbeit als Ort der Freizeit- und Lebensgestaltung

Jugendliche finden in der Offenen Jugendarbeit Gelegenheiten für vielfältige Bildungs- und Beteiligungsprozesse, welche ihnen im Alltag sonst häufig fehlen. Eine zentrale Rolle spielen dabei die in der Offenen Jugendarbeit tätigen Fachpersonen: Sie regen pädagogische Selbstbildungsprozesse an, eröffnen Räume zum Experimentieren und fördern die kritische Auseinandersetzung der Jugendlichen mit sich und ihrer Lebenswelt.

Manuel Fuchs

M.A., Soziale Arbeit, Institut Kinder- und Jugendhilfe, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Thiersteinerallee 57, CH-4053 Basel, Tel.: +41 (0)61 337 27 74, manuel.fuchs@fhnw.ch, www.fhnw.ch/sozialarbeit/ikj

Julia Gerodetti

M.A., Soziale Arbeit, Institut Kinder- und Jugendhilfe, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Thiersteinerallee 57, CH-4053 Basel, Tel.: +41 (0)61 337 27 33, julia.gerodetti@fhnw.ch, www.fhnw.ch/sozialarbeit/ikj

Katrin Haltmeier

lic. phil., Geschäftsstelle Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DO/AFA, Pavillonweg 3, CH-3012 Bern, Tel.: +41 (0)31 300 20 55, katrin.haltmeier@doj.ch, www.doj.ch

Schlagwörter: Jugendliche | Freizeit | Offene Jugendarbeit | Bildung |

Freizeitgestaltung im Jugendalter

Die Freizeit stellt für Jugendliche – neben der Zeit, die sie im Schul- und Ausbildungssystem verbringen – einen zunehmend wichtigen Bestandteil ihres Alltags dar.¹ Einerseits schaffen die Freizeitaktivitäten wie z.B. Sport, Hobbys, Ausgang, aber auch entspannende Tätigkeiten einen wichtigen Ausgleich, um Stress und Leistungsdruck kompensieren zu können.² Andererseits zeigt sich die Qualität der Gestaltung von Freizeit darin, dass im Gegensatz zum schulischen und beruflichen Alltag keine vordefinierten Curricula und Leistungsziele existieren und Jugendliche somit Gelegenheiten und Orte selber auswählen können, um eigene Bedürfnisse, Verhaltensweisen und Themen zu entwickeln, auszuleben und zu bearbeiten.

Mit Blick auf die Freizeitgestaltung wächst mit dem Übergang von der Kindheit in das Jugendalter besonders die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe. Gleichaltrigengruppen stellen einen zentralen Ort zur Entwicklung kollektiver Identitäten und gruppenspezifischer Aktivitäten dar, was sich vor allem in den unterschiedlichen Ausprägungen sog. Jugendkulturen abbildet, welche sich z.B. durch Kleidungsstile, musikalische Stilrichtungen oder sprachliche Ausdrucksweisen unterscheiden. Diese jugendkulturellen Ausprägungen werden für die Öffentlichkeit oftmals sichtbar, z.B. indem öffentliche Plätze genutzt und Jugendkulturen dort inszeniert werden.³ Allgemein stehen Heranwachsende während des Jugendalters vor der Herausforderung, eine Balance zwischen den gesellschaftlich verankerten (und durchaus widersprüchlichen) Normen, Werten

und Regeln und dem eigenem Handeln als Individuum und als Teil einer Gleichaltrigengruppe zu entwickeln, und dies auch während ihrer Freizeit.⁴ Das Austarieren dieser Balance zeigt sich in der Freizeitgestaltung beispielhaft im «Hängen» und «Chillen» von Gruppen Jugendlicher im öffentlichen Raum. Während die grosse Erwachsenen-Mehrheit der Öffentlichkeit dieses Erscheinungsbild als wenig sinnvolle und unproduktive Freizeitbeschäftigung deutet oder gar als störend erlebt, beinhaltet dieses «Hängen» und «Chillen» für das Jugendalter wichtige und nutzstiftende Entwicklungsmöglichkeiten.⁵ Zum einen eröffnet es die Möglichkeit individueller und kollektiver Selbstinszenierungspraxen in der Öffentlichkeit, zum andern laden diese wiederum zum Dialog, Diskurs und gar zum Konflikt mit Erwachsenen ein oder tragen dazu bei, dass Jugendliche nach Phasen der Langeweile plötzlich neue Eigenaktivitäten entwickeln.

Offene Jugendarbeit als Ort der Freizeitgestaltung und Selbstbildung

Die zentrale Zielsetzung Offener Jugendarbeit liegt in der Förderung und Ermöglichung von Gelegenheiten in den Bereichen Freizeit, Bildung und Erholung junger Menschen. Die Offene Jugendarbeit ist damit dem ausserschulischen, nicht-kommerziellen Freizeit- und Bildungsbereich zuzuordnen.⁶ Im Unterschied zur Jugendverbands- (z.B. Cevi, Jungwacht-Blauring, Pfadfinder) und Vereinsarbeit (Sport, Musik etc.) steht die Offene Kinder- und Jugendarbeit unter der Prämisse der Offenheit – im Sinne eines niederschweligen und freiwilligen Settings. Zu ihrem Auftrag gehört die Förderung der selbsttätigen Entwicklung Jugendlicher hin zu Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung.⁷ In diesem Kontext greift die Offene Jugendarbeit u.a. auf emanzipatorische Konzepte zurück,⁸ deren Ziel es ist, Jugendliche in ihren Freiheitsbestrebungen, ihrem Eigensinn und einer aktiven Mitwirkung an der sozialen und kulturellen Ausgestaltung der Gesellschaft zu fördern.⁹ Zu den Dimensionen dieser Subjektbildung gehören laut Scherr:¹⁰

- die Entwicklung von Sprach-, Handlungs- und Reflexionsfähigkeit, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit wie auch die Erweiterung der Spielräume eigenständigen Handelns als Bestandteile der Subjekt-Werdung

- die Herausbildung des Selbst(wert)gefühls und grundlegender Selbstkonzepte vor dem Hintergrund von Erfahrungen sozialer Anerkennung bzw. Missachtung im Zuge der Entwicklung von Selbstachtung
- eine Entfaltung des Wissens über die eigenen Fähigkeiten, Bedürfnisse und Interessen sowie eines rational begründeten Selbstverständnisses (individuelle und soziale Identitäten) zur Ausbildung von Selbstbewusstsein.
- die Entwicklung von Potentialen zu einer eigensinnigen und eigenverantwortlichen Lebensgestaltung in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Möglichkeiten und Zwängen im Sinne der Selbstbestimmung.

Entsprechend diesem Verständnis stellt die Offene Jugendarbeit Jugendlichen Zeit, Räume und Angebote zur Verfügung, um Gelegenheiten für die genannten Prozesse der Subjektbildung zu schaffen. Essentiell dabei ist das Eröffnen von Schonräumen und Lernfeldern, in denen schrittweises Lernen und Selbstbildungsprozesse stattfinden können.

Rolle und Funktion von Fachpersonen in der Offenen Jugendarbeit

Dabei gilt es, von Seiten der Fachpersonen Jugendlichen bewusst Gelegenheiten und Räume für Prozesse des Scheiterns und konflikthafte Auseinandersetzungen zur Verfügung zu stellen und die Jugendlichen in diesen Prozessen zu begleiten.¹¹ Eine Studie von Schulz macht deutlich, dass Offene Jugendarbeit als besonders bedeutsam erlebt wird, wenn es gelingt, dass Jugendliche sie zu «ihrem» Ort machen.¹² Dabei ist es bedeutend, dass Jugendliche sich die vorhandenen Räumlichkeiten (z. B. Offene Treffs, Gruppenräume, selbstverwaltete Räume) selbst aneignen und nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen mit ausgestalten können.

Dass dies im Kontext der Offenen Jugendarbeit gelingen kann, zeigt sich am Beispiel der Gemeinde Lostorf/SO.¹³ Dort hat sich eine Gruppe Jugendlicher selbst einen Raum organisiert und angeeignet. Zunächst hatten die Jugendlichen wegen Vandalismusvorfällen einer anderen Gruppe Platzverbot für ihren gewohnten Treffpunkt auf einem privaten Industriegelände bekommen. Auf Vermittlung der Offenen Jugendarbeit führten die Jugendlichen daraufhin Gespräche mit dem Firmenbesitzer. Dieser erklärte sich bereit, ihnen einen Platz zur Nutzung zu überlassen. Über eigene Kontakte und mit Unterstützung der Eltern beschafften die Jugendlichen einen Container, erstellten ein Betonfundament und organisierten einen Kran, der den Container platzierte. Die Kerngruppe von fünf Jugendlichen im Alter von 16-18 Jahren richtete sich ein kleines Wohnzimmer mit Musikanlage und Heizung ein und nutzte dieses zusammen mit weiteren Gleichaltrigen. «Sich einer unbekanntem Situation stellen, Einsatz leisten, dran bleiben, Absprachen treffen: Die beteiligten Jugendlichen haben sich darauf eingelassen und erlebt, dass sich das lohnt!» resümiert Stefanie Wyss von der Offenen Jugendarbeit Lostorf (OJALO). Die OJALO selber war zwar in dieses Projekt involviert, ihre Rolle beschränkte sich aber darauf, Ansprechperson für die Jugendgruppe und den Firmeninhaber zu sein. Die Offene Jugendarbeit und die Jugendkommission der Gemeinde nahmen die Initiative der Jugendlichen zum Anlass, ein Konzept zu mobilen Jugendräumen zu erstellen und bei der Gemeinde mögliche Standorte für weitere ähnliche Projekte zu beantragen – mit Erfolg.¹⁴ «Mit dem Container und einem weiteren bewilligten Standort verfügen wir nun in Lostorf über zwei Orte, an denen Jugendliche Selbstorganisation und -verwaltung üben können», so Wyss.

Fokus auf Interaktionsprozessen zwischen Jugendlichen und Fachpersonen

Dass Jugendliche Offene Jugendarbeit «zu ihrem Ort machen» können, ermöglichen Fachpersonen vor allem dadurch, dass sie den Fokus auf die Gestaltung sozialer Interaktionsprozesse legen – Cloos spricht von der Konstituierung einer «pädagogischen Arena».¹⁵ In dieser Arena erzeugen Jugendliche nicht nur Resonanzen und Reaktionen untereinander, auch die Fachpersonen treten pädagogisch gestaltend in Erscheinung.

Ausgangspunkt dieser Interaktionsprozesse sind meist Themen und Bedürfnisse, Verhaltensweisen und Aktivitäten der Jugendlichen, welche von diesen eingebracht werden. In den in der Offenen Jugendarbeit tätigen Fachpersonen finden Jugendliche in einem offen gestalteten Setting ein erwachsenes Gegenüber, welches sich in seiner Rolle und Funktion von Lehrpersonen, Eltern, Gleichaltrigen etc. unterscheidet. Prägend sind dabei drei Leitregeln, welche die Gestaltung der «pädagogischen Arena» durch die Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit ermöglichen:

- «Sparsamkeitsregel»: Reflexion der Asymmetrie zwischen Jugendarbeitenden und Jugendlichen und Schaffen eines wenig vorstrukturierten Übergangs zwischen der Alltagskommunikation und der Entwicklung einer pädagogischer Beziehung.
- «Regel des Mitmachens»: Teilnahme der Jugendarbeitenden an den Aktivitäten der Jugendlichen als «Teilnehmende unter anderen».
- «Sichtbarkeitsregel»: Die Einstellungen der Fachpersonen und Jugendlichen gegenseitig sichtbar machen und gemeinsam reflektieren, ohne das gegenseitige Anerkennungsverhältnis zu hinterfragen.

Durch ein Ausbalancieren dieser drei Leitregeln lässt sich der Handlungstyp der «Anderen unter Gleichen» erfolgreich herstellen.¹⁶ Zudem beeinflusst der Umgang mit diesen konstitutiven Regeln die subjektiven Chancen der Jugendlichen und die eigenen Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten der pädagogischen Arena. Jugendliche erleben auf diese Weise auch wiederkehrend Gelegenheiten, in denen Konflikte und Prozesse des Scheiterns pädagogisch genutzt werden, indem ihnen Raum gegeben wird und sie bearbeitet werden. Mit Blick auf die Entwicklung und Förderung von Selbstbewusstsein, Selbstreflexivität und Selbstbestimmung der Jugendlichen bedarf es dabei einer wechselseitigen Anerkennung der Subjekte (einzelne/r Jugendliche/n, Gleichaltrigengruppe/n, Fachperson/en etc.). Es geht also um die Interaktion auf Augenhöhe unter der Voraussetzung des Schaffens von «Gleichheit».¹⁷ Erst auf dieser Basis kann es gelingen, sich als begleitende und unterstützende Bezugsperson unter Jugendlichen zu positionieren und gefestigte Arbeitsbeziehungen zu entwickeln, auf deren Grundlage sich Krisen und Konflikte in den verschiedenen Lebensbereichen der Jugendlichen bearbeiten lassen.¹⁸

Lernprozesse ermöglichen dank Kommunikation auf Augenhöhe

Ein Beispiel für die konstruktive Bearbeitung von Konflikten im Rahmen Offener Jugendarbeit zeigt sich im Thuner Quartier Lerchenfeld. Auf einem mit Beteiligung der Bevölkerung und der Offenen Kinder- und Jugendarbeit neu umgestalteten Spielplatz häuften sich Vorfälle, bei welchen eine Gruppe von männlichen Jugendlichen immer wieder andere NutzerInnengruppen anpöbelte oder störte. Aufgrund von Informationen Betroffener und eigenen Beobachtungen nahm sich die Kinder- und Jugendarbeit Lerchenfeld (KJAL) diesem Konflikt an. Es begann ein längerer Prozess der Arbeit mit den beteiligten Buben. «Wir haben sie immer wieder mit den Hinweisen und Beobachtungen konfron-



tiert», erzählt Gerhard Krebs von der KJAL. «Wir sagten ihnen, dass sie nicht allein sind und nicht einfach machen können, was sie wollen. Es ist auch wichtig, dass sie wissen, dass andere auch Bedürfnisse haben, die zu berücksichtigen sind». Bei ihrer Arbeit legt die KJAL viel Wert darauf, Jugendliche ernst zu nehmen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Dies kam im Kontext des Konflikts u. a. darin zum Ausdruck, dass die KJAL die Buben nach ihrer Sicht der Dinge fragte und vermittelte, dass sie in dieser Situation nicht alleine gelassen werden. Die Gespräche fanden oft zufällig statt und in gravierenderen Fällen bot eine Einladung ins Büro der KJAL einen offizielleren Rahmen. Wichtig war Krebs zudem die Kooperation mit anderen Erwachsenen, z. B. Eltern, Lehrpersonen, betroffenen QuartierbewohnerInnen oder auch der Polizei.

Im Lerchenfeld hat sich das Handeln im Sinne der Sparsamkeits- und der Sichtbarkeitsregel sehr bewährt. Dank dem situativen, niederschweligen und stets respektvollen Engagement der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es nicht nur im Quartier ruhig geworden, es hat auch ein Lernprozess bei den Beteiligten stattgefunden: «Sie wissen nun z. B., wie sie deeskalierend auf Provokationen reagieren können, wie man mit anderen umgeht und wie sie sich im Spiel in der Öffentlichkeit einfügen können. Damit haben sie sowohl Selbst- als auch Sozialkompetenzen entwickelt» so Krebs.

Einmischung Offener Jugendarbeit in öffentliche Diskurse

Im Sinne des emanzipatorischen Grundgedankens entfaltet Offene Jugendarbeit ihr Potential dann, wenn es gelingt, sich in öffentliche Diskurse einzumischen. Die Legitimation dafür,

dass Jugendliche sich in öffentliche Diskurse einmischen und sich daran beteiligen dürfen, findet sich nicht nur in den von der Schweiz ratifizierten UN-Kinderrechten, sondern auch in der Schweizerischen Bundesverfassung: Diese spricht Kindern und Jugendlichen ein Recht auf die Förderung ihrer Entwicklung zu selbstständigen und sozial verantwortlichen Personen und die Unterstützung in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration zu.¹⁹ Die Offene Jugendarbeit kann vor allem auf der kommunalen Ebene, also in den Gemeinden und Städten, förderliche Rahmenbedingungen und Gelegenheiten schaffen, in denen Jugendliche die Möglichkeit erhalten und von Fachpersonen dabei unterstützt werden, ihre Themen und Anliegen vorzubringen und in öffentlichen Diskursen zu bearbeiten und Jugendliche darin unterstützt, die Bedeutung und Qualität von Begegnungs- und Bildungsorten im Alltag zu erkennen und das eigene Engagement selbst wertzuschätzen.

In der Gemeinde Altdorf/UR ist der Offenen Jugendarbeit dieser Bearbeitungsprozess gelungen.²⁰ Zunächst hatte sie die Jugendlichen nach ihren Anliegen und Bedürfnissen mit Blick auf ihre Freizeit in der Gemeinde befragt. Zwei der eruierten Anliegen, der Bau eines Skate-Parks und die Einrichtung eines Jugendcafés, wurden im Frühling 2016 im Rahmen eines von Jugendlichen und Erwachsenen geplanten und in Kooperation mit «Infoklick.ch - Kinder- und Jugendförderung Schweiz» durchgeführten Mitwirkungstags konkretisiert. Zunächst leisteten die anwesenden Jugendlichen Aufklärungsarbeit und erläuterten den Erwachsenen die unterschiedlichen Begrifflichkeiten aus der Skate-Szene. Elias Vogel von Infoklick.ch, der das Projekt in Altdorf begleitete, kam die Rolle zu, den Jugendlichen aufzuzeigen, dass die ursprünglichen Pläne eines fest installierten,

grossen Skateparks und eines Jugendcafés im Stil von Starbucks – nicht eins zu eins umsetzbar waren. Gleichwohl wurde die Umsetzung der Grundideen inzwischen verwirklicht. Eine Gruppe von SkaterInnen hat nicht nur in Zusammenarbeit mit der Offenen Jugendarbeit die nötigen Finanzen für zwei mobile Halfpipes beschafft und ein Betriebskonzept erstellt, sondern ihr Anliegen auch vor dem Gemeinderat vertreten und diesen davon überzeugt, den Platz vor der Jugendkulturbaracke für das Skaten zu betonieren. Noch vor wenigen Jahren war der Gemeinderat diesem Anliegen gegenüber sehr skeptisch gewesen, erst das Engagement der Jugendlichen konnte ihn überzeugen.

Inzwischen steht auch die Eröffnung eines Jugendcafés bevor. Obwohl es nicht einfach war, einen bezahlbaren und bedürfnisgerechten Raum zu finden, ist eine Gruppe Jugendlicher daran geblieben und hat schliesslich in der bestehenden Baracke der Offenen Jugendarbeit ein Café eingerichtet. Auch dafür haben die Jugendlichen in Begleitung der Offenen Jugendarbeit ein Betriebskonzept erstellt, Einrichtungsgegenstände aufgetrieben und sich für die Aufsicht des Cafébetriebs untereinander organisiert. «Die Jugendlichen haben gelernt, dass nicht jede Idee einfach so wunschgemäss verwirklicht werden kann, dass es sich aber lohnt, dranzubleiben und ein Anliegen auch gegenüber der Gemeinde zu vertreten. Nur weil sie als Gruppe ihr Projekt hartnäckig verfolgt haben, wurden sie von der Gemeinde ernst genommen und haben deren Unterstützung erfahren», meint Angela Quiroz, Jugendarbeiterin in Altdorf. Sie wird das Jugendcafé in den ersten Wochen noch eng begleiten und sich zunehmend zurückziehen, um die Jugendlichen ihr Café selbst betreiben und nutzen zu lassen. «Die beteiligten Jugendlichen haben grosse Erfolge erlebt und der Mitwirkungsprozess und die lange Vorbereitungsphase geben dem Projekt in ihrer Wahrnehmung einen offiziellen Charakter», so Quiroz. «Das ist eine gute Voraussetzung für das längerfristige Gelingen».

Offene Jugendarbeit im Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis

Mit Blick auf die Alltagspraxis Offener Jugendarbeit kommt es wiederkehrend zu Abweichungen von Theorie und Praxis.²¹ Diese Situation tritt vor allem dann auf, wenn von Behörden- oder Verwaltungsseite oder der Öffentlichkeit kontroll- und/oder ordnungspolitisch motivierte Aufträge an Fachpersonen Offener Jugendarbeit formuliert werden. Dies zeigt sich vor allem mit Blick auf Themen, wie z.B. Littering, Lärm, Vandalismus, Drogenkonsum. In einer empirischen Studie zur aufsuchenden Jugendarbeit kommt Huber²² zum Ergebnis, dass Fachpersonen in der Praxis unterschiedlich mit dieser Form von Aufträgen umgehen: während ein Typus der befragten Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit in der kontrollierten Einflussnahme (Belehrung, Erziehung) auf Jugendliche eher eine Intensivierung der Beziehung zwischen ihnen und den Jugendlichen sieht, erlebt eine zweite Gruppe der Befragten in der Kontroll- und Einflussnahme eine deutliche Gefährdung der Beziehung zwischen Jugendlichen und Fachpersonen. Infolge versucht dieser Gruppentypus eine Vertiefung der Beziehung eher zu vermeiden oder es zeigen sich «sanfte» Formen der Kontrolle, beispielsweise im Versuch sich als Fachperson in seiner Rolle von anderen Akteuren zu unterscheiden und indirekt auf Kontrollmechanismen anderer (z.B. «wenn ihr nicht leise seid, dann wird sich die Polizei darum kümmern») zu verweisen.

Die Ergebnisse von Huber zeigen auf, wie unterschiedlich die von Cloos postulierte «Sichtbarkeitsregel» von Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit (fehl)interpretiert werden kann. Dabei ist es unbestritten, dass Fachpersonen konkrete Vermittlungs- und Aushandlungsprozesse z.B. zwischen An-

wohnenden, Verwaltung und Behördenvertretern unterstützen können. Viel bedeutsamer sind in der Offenen Jugendarbeit jedoch das Führen eines breit angelegten öffentlichen Dialogs sowie das Implementieren von Partizipationsgelegenheiten für Jugendliche. Erst auf diese Weise kann es gelingen, dass sich die Offene Jugendarbeit von der Figur eines «Raumwärters» hin zu einem «Grenzwächter»²³ entwickelt und Jugendliche dabei unterstützt, die zentrale Bedeutung der Freizeit und die damit einhergehenden Anliegen und Bedürfnisse (z.B. nach gestaltbaren und nutzbaren öffentlichen Rückzugsräumen, Angeboten zur Pflege ihrer Jugendkultur) öffentlich sichtbar zu machen und im Zuge partizipativer Prozesse umzusetzen.²⁴ Im Zuge einer emanzipatorisch angelegten Offenen Jugendarbeit gilt es, die hierfür erforderlichen gestaltbaren Freiräume und Angebote als auch vermehrt Beteiligungsrechte und -formen für Jugendliche an kommunalen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen, welche sie betreffen, aktiv einzufordern.

Für die fachliche Selbstvergewisserung und Positionierung bedarf es in der Praxis der Offenen Jugendarbeit vermehrt an Ressourcen und Gelegenheiten für Fachpersonen, in deren Kontext das eigene Alltagshandeln mit anderen Fachpersonen reflektiert (z.B. Inter- und Supervision aber auch Fachgruppen, Tagungen, Weiterbildungen) werden kann. Gleichzeitig ist es erforderlich auf kommunaler Ebene (Kinder- und) Jugendleitbilder/-konzepte zu entwickeln, in denen sich zum einen das theoretische Selbstverständnis Offener Jugendarbeit und zum anderen der grundsätzliche Stellenwert junger Menschen in der eigenen Gemeinde/Stadt systematisch abbilden und die Arbeit der Offenen Jugendarbeit politisch legitimiert. Auf diese Weise kann es gelingen, die Offene Jugendarbeit als für Jugendliche bedeutsam erachtete und gestaltbare Orte einer vielfältigen und bedürfnisgerechten Freizeit- und Lebensgestaltung zu erhalten und nachhaltig zu verankern. ●

Literatur

- Cloos, P. (2013): Was tun die PädagogInnen? Muster pädagogischen Handelns im Alltag. S. 61-70 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Cloos, P./Königter, S./Müller, B./Thole, W. (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- DOJ – Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz (2007): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen. www.tinyurl.com/zcp7qzd, Zugriff 31.01.2017.
- Fromme, J. (2005): Freizeit gestalten. S. 132-144 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gemeinde Altdorf (2012): Konzept offene Jugendarbeit Altdorf. www.tinyurl.com/gt27p8x, Zugriff 31.01.2017.
- Gemeinde Lostorf (2012): Konzept Offene Jugendarbeit Lostorf. www.tinyurl.com/hccuzn7, Zugriff 31.01.2017.
- Offene Jugendarbeit Lostorf (2016): Jahresbericht der Offenen Jugendarbeit Lostorf. www.tinyurl.com/hdn89qn, Zugriff 31.01.2017.
- Huber, Sven (2013): Zwischen den Stühlen. Mobile und aufsuchende Jugendarbeit im Spannungsfeld von Aneignung und Ordnungspolitik. Reihe: Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Band 11. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hurrelmann, K. (2010): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Kemper, R./Reutlinger, C. (2015): Konstruktionszusammenhänge und Wirkungen des umkämpften öffentlichen Raums – eine Einführung. S. 13-43 in: R. Kemper/C. Reutlinger (Hrsg.), umkämpfter öffentlicher Raum: Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Knittel, T./Scheidenbach, T./Mohr, S. (2012): Zuviel Stress – zuviel Druck! Wie Schweizer Jugendliche mit Stress und Leistungsdruck umgehen. Basel: Jacobs Foundation. www.tinyurl.com/zztgngv, Zugriff 31.01.2017.
- Müller, B. (1993): Ausserschulische Jugendbildung oder warum versteckt Jugendarbeit ihren Bildungsanspruch? Deutsche Jugend 41(3): 310-319.
- Scherr, A. (2013): Subjektorientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit. S. 297-310 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schulz, M. (2013): Was machen Jugendliche in und mit der Jugendarbeit?



Jugendliche Akteurinnen und Akteure und ihre Performances. S. 51-60 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Simon, T. (2013): Abhängen, Treffen, Warten, Langeweile. S. 151-154 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Spatscheck, C. (2006): Soziale Arbeit und Jugendkulturen. Jugendarbeit und die Dialektik von Herrschaft und Emanzipation im Kontext des Systemtheoretischen Paradigmas der Sozialen Arbeit. Marburg: Tectum Verlag.

Sting, S./Sturzenhecker, B. (2013): Bildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit. S. 375-388 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Sturzenhecker, B. (2005): Institutionelle Charakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. S. 338-344 in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Thole, W. (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim: Juventa.

Endnoten

1 Fromme 2005: 138f.
 2 Knittel et al. 2015: 27f.

3 Spatscheck 2013:173f.
 4 Hurrelmann 2010: 70.
 5 Simon 2013: 152; Kemper/Reutlinger 2015: 13f.
 6 Thole 2000: 112.
 7 Sturzenhecker 2005: 339.
 8 Vgl. Scherr 2013.
 9 Müller 1993: 310f.; Spatscheck 2009: 216.
 10 Scherr 2013: 302.
 11 Spatscheck 2009: 211.
 12 Schulz 2013: 56.
 13 Vgl. Gemeinde Lostorf 2012.
 14 Offene Jugendarbeit Lostorf 2016: 3.
 15 Cloos 2013: 62f.
 16 Ebd.: 270ff.
 17 Sting/Sturzenhecker 2013: 384f.; Scherr 2013: 308.
 18 Cloos et al. 2009: 246.
 19 Schweizerische Bundesverfassung Art. 41g.
 20 Vgl. Gemeinde Altdorf 2012.
 21 Vgl. Cloos 2013; Scherr 2013; Sturzenhecker 2005; DOJ 2007.
 22 Huber 2014: 180ff.
 23 Ebd.: 189f.
 24 Spatscheck 2009: 232.